

Ankündigungen

Kontakt

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Zentrum für Anthropologie und Gender Studies (ZAG)

Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien

Belfortstraße 20

D - 79098 Freiburg

Geschäftsführende Herausgeberinnen der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien*:

Prof. Dr. Nina Degele nina.degele@soziologie.uni-freiburg.de

Dr. Elke Gramespacher elke.gramespacher@sport.uni-freiburg.de

Die bisherige Schriftenreihe *Freiburger GeschlechterStudien* und nun die *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* bietet seit 1995 ein wissenschaftliches Forum für die Diskussion geschlechterbezogener Fragen. Sie ist gekennzeichnet durch ihre interdisziplinäre Ausrichtung, die nicht nur den Brückenschlag zwischen geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen, Paradigmen und Verortungen, sondern darüber hinaus auch mit Technik-, Naturwissenschaften und Medizin sowie einer wissenschaftstheoretischen Reflexion dieses Verhältnisses sucht. Die *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* ist ein deutschsprachiges Publikationsorgan für eine ambitionierte Geschlechterforschung, die sich mit wissenschaftlich anspruchsvollen wie auch mit gesellschaftlich brisanten Themen auseinandersetzt.

Mit der Neuausrichtung verfolgen wir das Ziel, die Qualität und die Sichtbarkeit der bisherigen Schriftenreihe als zweimal jährlich erscheinende interdisziplinäre Fachzeitschrift für Geschlechterforschung zu steigern und mittelfristig in den internationalen Zitationsindex aufgenommen zu werden. Dazu können bei den derzeitigen geschäftsführenden Herausgeberinnen der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* jederzeit frauen-, männer-, gender- oder auch queertheoretisch fundierte wissenschaftliche Beiträge eingereicht werden, die künftig in einem zweistufig einzuführenden double-blind-peer-review-Verfahren begutachtet werden: In der ersten Stufe des Verfahrens (im Jahrgang 2012) werden die eingereichten Beiträge durch die HerausgeberInnenschaft der Zeitschrift begutachtet, in der zweiten Stufe (geplant: ab dem Jahrgang 2013) erfolgt ein double-blind-peer-review-Verfahren. Darüber hinaus werden weiterhin regelmäßig Hefte mit Schwerpunktthemen erscheinen. Für den nächsten Jahrgang der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* (2012) ist dabei der thematische Zusammenhang von *Geschlecht und Musik* geplant.

Call for Papers *Musik & Gender*

Männer und die Konstruktion von Männlichkeit rücken derzeit stark ins Blickfeld. Sind die Fragen, die vor gut 50 Jahren unter dem Titel ‚Frau und Musik‘ am Anfang einer genderorientierten Musikwissenschaft standen, inzwischen beantwortet? Keinesfalls. Nach wie vor gilt es, den Anteil von Frauen an Musik und Musikgeschichte aufzuarbeiten und ihre Hinterlassenschaften zu sichern, heute allerdings mit einem erweiterten Forschungsansatz. So sind etwa unterschiedliche Handlungsspielräume von Frauen und Männern in den Blick gerückt. Konstruktionen von ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ sind ebenso hinterfragt wie deren bipolare Verengung. In der notierten europäischen Musik hat das Spiel mit Geschlechterrollen eine weit zurückreichende Tradition. Diverse Geschlechterregelungen und Musikverbote (religiöse, ständische, ethnische, biologisch legitimierte) haben dazu herausgefordert, sie zu hintergehen. Hohe Stimmen können außer als ‚weiblich‘ auch mit ‚engelhaft‘, ‚göttlich‘ oder hochherrschaftlich ‚rein‘ konnotiert sein, unabhängig davon, wer sie ausführt. Keusch lebende ‚heilige‘ Frauen und Männer wurden im monastischen Kontext lange geschlechtlich von profanen unterschieden, ebenso wie Kastraten, die bis ins 18. Jahrhundert hinein als gesondertes Geschlecht gelten. Die sichtbare und vorgetäuschte Camouflage spielt von Beginn an auch im Musiktheater eine zentrale Rolle. Mit der Kolonialisierung und der Globalisierung konnten auch ganz andere Konzepte des Musizierens entdeckt werden. In elektronischer Musik, in der Töne synthetisch erzeugt und die Ton produzierenden menschlichen Körper durch Maschinen ersetzt werden, oder in sogenannter „Netzmusik“ ist indessen der Geschlechterdiskurs nicht aufgehoben, wie anfänglich vermutet worden war. Vielmehr hat sich das Spielfeld durch die digitalen Medien und das Internet entschieden verbreitert, nicht zuletzt in Bezug auf die Selbstinszenierung von Stimme und Körper. Es bleiben grundsätzliche Fragen offen. Gibt es eine geschlechtsneutrale Musik? Welche Bedeutung haben erweiterte Geschlechterkonzepte in der gegenwärtigen Musiktheorie und Musikpraxis? Wird Musik geschlechterspezifisch vermittelt?

Das mögliche Themenspektrum umfasst systematische wie historische Ansätze:

- Konstruktionen von ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ in Musik
- Stimme, Körper, Instrument und deren Vergeschlechtlichung
- Die Instrumentalisierung von binären Geschlechter-Modellen in der europäischen Geschichte
- Musikästhetik gegendert
- Sind Tonsatz oder Sampel geschlechtsneutral?
- Komponistinnen, Dirigentinnen, Interpretinnen, Mäzeninnen, Pädagoginnen, ihre Werke und ihre Biografien im soziokulturellen Kontext

- Musikalische Handlungsmöglichkeiten von Frauen und Männern in unterschiedlichen historischen Epochen
- Musik und Geschlecht in unterschiedlichen Kulturen bzw. Prozesse und Phänomene des Othering
- Medialität, Performativität und Performances
- Genderspezifische und -konstituierende Musikerziehung

Bitte reichen Sie Ihren Text zum Thema *Musik & Gender* bis 15.12.11 bei den geschäftsführenden Herausgeberinnen ein. Der Text sollte max. 40.000 Zeichen umfassen, eine Rezension zum Thema *Musik & Gender* max. 12.000 Zeichen (jeweils inkl. Leerzeichen). Formatieren Sie Ihren Text bitte nicht! Vielen Dank!

„Musik und Genderdiskurs“

Männer und die Konstruktion von Männlichkeit rücken derzeit stark ins Blickfeld. Sind die Fragen, die vor gut 50 Jahren unter dem Titel ‚Frau und Musik‘ am Anfang einer genderorientierten Musikwissenschaft standen, inzwischen beantwortet? Keinesfalls. Nach wie vor gilt es, den Anteil von Frauen an Musik und Musikgeschichte aufzuarbeiten und ihre Hinterlassenschaften zu sichern, heute allerdings mit einem erweiterten Forschungsansatz. So sind etwa unterschiedliche Handlungsspielräume von Frauen und Männern in den Blick gerückt. Konstruktionen von ‚Weiblichkeit und ‚Männlichkeit‘ sind ebenso hinterfragt wie deren bipolare Verengung. In der notierten europäischen Musik hat das Spiel mit Geschlechterrollen eine weit zurückreichende Tradition. Diverse Geschlechterregelungen und Musikverbote (religiöse, ständische, ethnische, biologisch legitimierte) haben dazu herausgefordert, sie zu hintergehen. Hohe Stimmen können außer als ‚weiblich‘ auch mit ‚engelhaft‘, ‚göttlich‘ oder hochherrschaftlich ‚rein‘ konnotiert sein, unabhängig davon, wer sie ausführt. Keusch lebende ‚heilige‘ Frauen und Männer wurden im monastischen Kontext lange geschlechtlich von profanen unterschieden, ebenso wie Kastraten, die bis ins 18. Jahrhundert hinein als gesondertes Geschlecht gelten. Die sichtbare und vorgetäuschte Camouflage spielt von Beginn an auch im Musiktheater eine zentrale Rolle. Mit der Kolonialisierung und der Globalisierung konnten auch ganz andere Konzepte des Musizierens entdeckt werden. In elektronischer Musik, in der Töne synthetisch erzeugt und die Ton produzierenden menschlichen Körper durch Maschinen ersetzt werden, oder in sogenannter ‚Netzmusik‘ ist indessen der Geschlechterdiskurs nicht aufgehoben, wie anfänglich vermutet worden war. Vielmehr hat sich das Spielfeld durch die digitalen Medien und das Internet entschieden verbreitert, nicht zuletzt in Bezug auf die Selbstinszenierung von Stimme und Körper. Es bleiben grundsätzliche Fragen offen. Gibt es eine geschlechtsneutrale Musik? Welche Bedeutung haben erweiterte Geschlechterkonzepte in der gegenwärtigen Musiktheorie und Musikpraxis? Wird Musik geschlechterspezifisch vermittelt?

Wintersemester

Donnerstag, 20. Oktober 20 h c.t. – HS 1015*Prof. Dr. Janina Klassen (Freiburg)***„Die Stimme der Frau kann man absolut nicht toppen“ Musikwissenschaftliche Perspektiven im Geschlechterdiskurs**

Das Spiel mit Identitäten, Weiblichkeit und Männlichkeit, Camouflage und Hosenrollen gehört zum attraktiven Repertoire musikalisch künstlerischer Kreativität. Es ist ein allgemein bekanntes Phänomen und wird nicht nur in Werkkonzepten, sondern auch in der Selbstinszenierung und Werbung erfolgreich genutzt, wie illustre Beispiele aus jüngerer Zeit (etwas Tiny Tim, Prince oder Michael Jackson) zeigen. Ein Rückblick in die Geschichte verdeutlicht, dass solche Phänomene nicht immer spielerische Funktionen haben, sondern mitunter anderen Motiven entspringen, etwas sozial wie religiös begründeten Ausgrenzungen. Im Vortrag werden unterschiedliche Stationen der musikalischen Handlungsspielräume von Frauen und Männern angesprochen. Der Grad zwischen ästhetischem Handeln und gesellschaftlicher Wirklichkeit wird dabei immer wieder zu bestimmen sein.

Janina Klassen, Professorin für Musikwissenschaften in Freiburg. Studium der Fächer Musik- und Literaturwissenschaft, Philosophie und Italienischen in Freiburg, Wien, Siena und Paris. Promotion 1989, Fakultätspreis 1990, Habilitation 1997. Tätigkeiten als Dramaturgin und im Verlagswesen. Derzeitige Forschungsschwerpunkte: Musik und Sprachtheorie, Musikgeschichte und -theorie seit der Frühzeit, zeitgenössische Musikkonzepte und Gender Studien.

Donnerstag, 27. Oktober 20 h c.t. – HS 1015*Prof. Dr. Stefan Johannes Morent (Tübingen), Moderation und Diskussion: Prof. Dr. Magnus Striet (Freiburg) und Prof. Dr. Joseph Willmann (Freiburg)***Die Komponistin Hildegard von Bingen?**

Die Figur der Hildegard von Bingen (1098-1179) fasziniert bis heute – was nicht zuletzt der kürzliche Kinofilm *Vision* von Margarethe von Trotta zeigte. Auch hier finden sich wieder zahlreiche der Klischees und Superlative, wie ‚Heilige‘, ‚erste deutsche Ärztin‘, ‚Hildegards Heilkunde‘ u.a., mit denen die Person Hildegards, beginnend in ihrem eigenen zeitgenössischen Umfeld, bis heute angereichert wurde und sich als nicht mehr hinterfragte Etikettierungen verselbständigt haben. Was Hildegards Musik betrifft, war sie von der Musikwissenschaft bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts kaum beachtet. Allein vor dem Hintergrund des Gregorianischen Chorals betrachtet, wurden ihre Gesänge wahlweise als staunenswertes Exoticum oder dekadente Verirrung klassifiziert. Im Zuge des Hildegard-Kongresses 1998 in Bingen wurde dann im Zeichen der Dekonstruktion versucht, Hildegard in den Kontext ihrer Zeit einzuordnen. Dabei wurde auch die Hildegard zugeschriebene Musik kritisch

beleuchtet sowie Hildegards Rolle als Urheberin der Gesänge in Frage gestellt und bis heute wird kontrovers diskutiert, ob und wie von Hildegard als ‚Komponistin‘ gesprochen werden kann. Der Vortrag diskutiert anhand musikalischer Analysen, der Interpretation des Überlieferungsprozesses bei den Gesängen Hildegards und des Kompositionsbegriffes im Mittelalter die verschiedenen Standpunkte und Argumente, die für und gegen eine Auffassung Hildegards als Komponistin sprechen.

Prof. Dr. Stefan Johannes Morent, studierte Musikwissenschaft und Informatik an der Universität Tübingen, Blockflöte und historische Aufführungspraxis am Institut für Alte Musik der Staatlichen Hochschule für Musik Trossingen bei Kees Boeke sowie Musik des Mittelalters bei Andrea von Ramm und Sterling Jones. Er promovierte 1997 mit „Studien zum Einfluss instrumentaler auf vokale Musik im Mittelalter“. 2004 habilitierte er mit dem Thema „Das Mittelalter im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kompositionsgeschichte in Frankreich“. 2010 war er Visiting Professor an der University of Berkeley und seit 2011 hat er die Vertretungsprofessur für den Lehrstuhl für Musikwissenschaft an der Universität Heidelberg.

Magnus Striet ist seit 2004 Professor für Fundamentaltheologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Er promovierte 1998 mit der Arbeit „Das Ich im Sturz der Realität. Philosophisch-Theologische Studien zu einer Theorie des Subjekts im Anschluss an die Spätphilosophie Friedrich Nietzsches“. 2001 habilitierte er und erhielt die *venia legendi* für das Fach Dogmatik und Dogmengeschichte. Thema der Arbeit: Offenbares Geheimnis. Zur Kritik der negativen Theologie

Joseph Peter Willimann (geb. 1955 in Zürich): Professor für Musikwissenschaft an der *Hochschule für Musik* Freiburg i.Br. seit 2003; Studium der Musik, Musikwissenschaft, Philosophie und Didaktik an *Musikhochschule und Universität Zürich*. Klavierdiplom (1981), Lizentiat (1985) und Doktorat (1994) mit einer Arbeit über Ferruccio Busoni. Redaktor und Produzent bei Radio DRS 2 Zürich (1985-1990), Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter am *Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Basel* (1990-2003), daselbst Habilitation mit einer Arbeit über spätmittelalterliche Motetten des deutschen Sprachbereichs (2000). Herausgebender Redaktor des *Schweizer Jahrbuchs für Musikwissenschaft* 1987-2009, Präsident der *Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft SMG* 1995-2000. Mitglied des *Direktoriums der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft IMS* seit 2008. Lebt in Therwil CH bei Basel..

Donnerstag, 3. November 20 h c.t. – HS 3042

Dr. Cornelia Bartsch (Basel)

Das Andere des Autors/der Autor des Anderen – Perspektiven auf Prozesse von Othering und Selbstaffirmation in der europäischen Musikgeschichte

Die Konstruktion musikalischer Autorschaft, wie sie für die europäische Musikgeschichte seit der Wende zum 19. Jahrhundert maßgeblich wurde, ist eng mit Vorstellungen verknüpft, die in globaler Perspektive einen Gegensatz zu Tradierungs- und Sozialformen von Musik in zahlreichen ‚nicht-europäischen‘ Kulturen bilden. Dies gilt für das Kriterium der Originalität ebenso wie für die Repräsentation und Tradierung des ‚musikalischen Kunstwerks‘ durch die Schrift. Die Konstituierung des musikalischen Autors scheint dabei zu Beginn des 19. Jahrhunderts strukturell verknüpft mit der Bändigung und Einverleibung des musikalisch ‚Wilden‘, das sich der Schrift eigentlich entzieht – und das sowohl weiblich konnotiert als auch auf die musikalischen Praxis der vermeintlich ‚wilden‘ und fremden Völker projiziert wurde. Der Vortrag wird der diskursiven Verknüpfung von Gender und Ethnizität in der Konzeption musikalischer Autorschaft nachgehen und Schlaglichter auf Phänomene des musikalischen Othering im 18. und 19. Jahrhundert werfen.

Cornelia Bartsch studierte Schulmusik, Politologie und Germanistik in Osnabrück und Berlin und promovierte über „Fanny Hensel – Musik als Korrespondenz“. Sie war Assistentin für Musikwissenschaft und Gender an der Universität der Künste Berlin, lehrte an Musikhochschulen und Universitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Forschungsschwerpunkte: Musik im jüdischen Akkulturationsprozess, Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy, Ethel Smyth, Beethoven-Rezeption, Musik und Geschlechtergeschichte um 1900, Othering und Selbstaffirmation in der europäischen Musikgeschichte.

Mittwoch, 9. November 19 h c.t. – CSH

Prof. Dr. Nanny Drechsler (Karlsruhe)

Nahe Ferne – Komponistinnen aus Osteuropa und

Prof. Dr. Christine Fischer (Basel)

Aufführungsarbeit als Forschung und Wissensvermittlung – der Austausch zwischen Wissenschaft, Aufführungspraxis und Öffentlichkeit am Beispiel von Francesca Caccinis „La liberazione di Ruggiero dall’isola d’Alcina“

Diskussion und Moderation Prof. Dr. Christian Berger (Freiburg)

„Nicht-hören trennt den Menschen vom Menschen.“ (Immanuel Kant)

Wenn es uns gegenwärtig in der Kultur- und Musikgeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts darum geht, Komponistinnen in der Musikwelt gleichberechtigt zu etablieren, kommt der Musikavantgarde im Osten Europas ein besonderer Schwerpunkt zu: Emigrations- und Exilproblematik, Spiritualität und Intermedialität russischer und rumänischer Komponistinnen sollen durch Werkbetrachtungen von Myriam Marbe, Sofia Gubaidulina, Adriana Hölszky u.a. als Diskussionskomplex der ‚Gender-Thematik‘ zur Sprache gebracht werden.

Prof. Dr. Nanny Drechsler studierte Musik (Diplom Klavier, Orgel) und die Fächerkombination Musikwissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte in Freiburg i.Br.; sie lehrt Musiktheorie an der Hochschule für Musik in Karlsruhe. Forschungsschwerpunkte: Systematische Musikwissenschaft, ‚Musik und Gender‘.

Die musikalische Genderforschung steht vor einem Vermittlungsproblem: Vieles, wenn auch bei weitem nicht alles, ist erforscht, einer weiteren Öffentlichkeit bekannt davon ist wenig – nicht zuletzt die Namen von komponierenden Frauen oder auch deren Musik. Doch gerade der Transfer des Genderwissens in die Öffentlichkeit ist ein zentraler Punkt des mainstreaming und führt notwendigerweise zurück auf die ureigenste Vermittlungsform von Musik, die Aufführung. Die inzwischen lange Tradition der Historisch Informierten Aufführungspraxis hat Charakteristika, die sich mit den musikalischen Vermittlungsanliegen in Sachen Gender ideal zu decken scheinen: Die Frage nach der Wirksamkeit des Austausches zwischen Wissenschaft und Praxis durch die Aufführung steht ebenso so lange schon im Mittelpunkt wie die Entdeckerlust, was neue, unbekannte oder wenig aufgeführte Kompositionen angeht.

An diesen Überlegungen setzt das von Christine Fischer geleitete Forschungsprojekt „Gender Transgressionen“ an der Schola Cantorum Basiliensis an, in dem in Form von Tagung, wissenschaftlich begleiteter Probenarbeit, Aufführung und Diskussion über die Aufführung, Genderwissen vermittelt werden soll. Vor diesem theoretischen Hintergrund stellt der Vortrag einen Bericht aus der Praxis der Arbeit an der Aufführung von Francesca Caccinis „La liberazione di Ruggiero dall’isola di Alcina“ (Florenz, 1625) dar, der ersten Etappe des Forschungsprojektes.

Christine Fischer studierte Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und italienische Literaturwissenschaft in München (Ludwig-Maximilians-Universität) und Los Angeles (University of California). Nach ihrer Magisterarbeit über die italienische Madrigalkomponistin Cesarina Ricci de’ Tingoli promovierte sie als Assistentin am Institut für Musikwissenschaft in Bern über die Musiktheaterkompositionen der sächsischen Kurfürstin Maria Antonia Walpurgis (*Instrumentierte Visionen weiblicher Macht. Maria Antonia Walpurgis’ Werke als Bühne politischer Selbstinszenierung*, (Schweizer Beiträge zur Musikforschung 7), Bärenreiter, 2007). Seit 2007 ist sie Förderungsprofessorin des Schweizerischen Nationalfonds an der Schola Cantorum Basiliensis. Neben einem interdisziplinären Forschungsprojekt zu italienischer Oper an deutschsprachigen Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts leitet sie seit Frühjahr 2011

auch das vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie mitfinanzierte Forschungsprojekt Gender Transgressionen. Zudem ist sie verantwortlich für die wissenschaftliche Konzeption und Dramaturgie der Opernaufführungen der Schola Cantorum Basiliensis.

Prof. Dr. Christian Berger wurde nach dem Studium der Schulmusik und der Musikwissenschaft in Freiburg, Hamburg, Berlin und Kiel 1982 in Kiel promoviert, wo er von 1981 bis 1994 Assistent war. Von 1990 bis 1995 nahm er zahlreiche Vertretungen wahr, bis er 1995 dem Ruf auf den Lehrstuhl für Musikwissenschaft an der Universität Freiburg folgte. Schwerpunkte seiner Forschung sind die Musiktheorie des Spätmittelalters, insbesondere die Hexachord- und Modus-Lehre, die Musik des 14. und 15. Jahrhunderts, deutsche und italienische Instrumentalmusik des 17. und die französische Musik und Musikanschauung des 18. und 19. Jahrhundert.

Dienstag, 15. November 20 h s.t. – Theater Freiburg (Kammerbühne)

Szenische Lesung und Podiumsdiskussion mit Katharina Parpart, Judith Hantel und Samuel Tomczyk (Frischfleisch, Freiburg), Heike Müller-Merten (Freiburg), Darja Stocker (Zürich), Dr. Jenny Warnecke (Freiburg). Moderation: Andrea Zimmermann M.A.

Frischfleisch präsentiert: „Zornig geboren“ von Darja Stocker

Wie ist politischer Widerstand heute möglich? Die junge Sophie will dem Elend der Welt nicht länger zusehen und engagiert sich für Hilfsprojekte in Afrika. Doch dabei hat sie ständig übermächtige Vorbilder vor Augen: Sophies Großmutter Olivia kämpfte in der Résistance und überlebte KZ und Arbeitslager. Die Kurtisane Olympe de Gouges versuchte während der Französischen Revolution die Emanzipation der Frauen gegen Robespierre durchzusetzen – und landete auf dem Schafott.

Darja Stocker, ausgezeichnet beim Heidelberger Stückemarkt 2005, verdichtet in „Zornig geboren“ Szenen aus unterschiedlichen Zeiten und Räumen. Doch immer geht es um Widerstand gegen die herrschenden Verhältnisse, und immer sind es Frauen, die die Initiative ergreifen. Die Gruppe „Frischfleisch“ des Theater Freiburg präsentiert Darja Stockers jüngstes Stück in Kooperation mit den Freiburger GeschlechterStudien der Universität Freiburg.

Die Gruppe **FRISCHFLEISCH** hat sich als Fortsetzung einer gemeinsamen Seminarreihe von Deutsches Seminar II (Prof. Dr. Günter Saße und Prof. Dr. Werner Frick) und Theater Freiburg (Christoph Lepschy und Josef Mackert) etabliert.

Seit der Spielzeit 2006/7 stellt die Gruppe FRISCHFLEISCH die Ergebnisse ihrer Recherchearbeit zur zeitgenössischen Dramatik öffentlich vor. Einmal im Monat präsentiert sie zusammen mit SchauspielerInnen und Regieassistenten unter der Leitung von Josef Mackert neue Texte zeitgenössischer AutorenInnen als szenische Lesungen in der Kammerbühne des Theater Freiburg. In den

vergangenen Spielzeiten inszenierte FRISCHFLEISCH u.a. Texte von Björn Bicker, Rebekka Kricheldorf, Dirk Laucke, Dea Loher, Philipp Löhle, Ewald Palmethofer, Nis Momme Stockmann und Theresia Walser.

Darja Stocker, geboren 1983 in Zürich, schreibt seit 1998 literarische Prosa- und Theatertexte. Ihr Debütstück „Nachtblind“ entstand im Rahmen eines Work-in-Progress am Züricher Theater an der Winkelwiese. Damit gewann sie den Autorenpreis des Heidelberger Stückemarkts und wurde zu den 32. Mülheimer Theatertagen eingeladen. Es folgten Inszenierungen u.a. in Zürich, Hannover, Hamburg, München, Leipzig, Stuttgart. „Nachtblind“ wurde in acht Sprachen übersetzt und wurde auch im Ausland aufgeführt, z.B. in Oslo, Buenos Aires, Santiago de Chile, Montreal und bald in Alexandria. Ihr zweites Stück „Zornig geboren“ entstand im Rahmen eines vom Hauptstadtkulturfonds geförderten Stipendiums zum Thema „Rebellion und Melancholie“ am Maxim Gorki Theater. 2009 kam es dort in der Regie von Armin Petras am Maxim Gorki Theater zur Uraufführung und wurde ans Theaterfestival Havanna nach Kuba eingeladen, wo es den Preis für die zweitbeste ausländische Inszenierung gewann. Derzeit studiert Darja Stocker „Szenisches Schreiben“ an der Universität der Künste in Berlin, wo sie an einem Auftragswerk für das Nationaltheater Weimar und das Centraltheater Leipzig arbeitet.

Heike Müller-Merten: Nach dem Studium der Theaterwissenschaft in Leipzig von 1993 bis 2003 Dramaturgin und Chefdramaturgin am Staatsschauspiel Dresden, von 2005 bis 2008 Chefdramaturgin am Schauspiel Leipzig. Außerdem war sie Dozentin an der Hochschule für Musik und Theater Felix-Mendelssohn-Bartholdy in Leipzig (2007 und 2008) sowie an der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg in Ludwigsburg (2009 bis 2010). 2009 Mitglied der Preisjury für den Mülheimer Theaterpreis, 2010 Kuratorin des Rahmenprogramms für die Biennale „Neue Stücke aus Europa“. Seit November 2010 ist sie Dramaturgin und Mitglied der Theaterleitung am Theater Freiburg.

Jenny Warnecke, geboren 1975 in Frankfurt am Main. Seit 1996 in Freiburg. Magistra-Arbeit: „Körpergedächtnis und Gedächtnispolitik. Die deutsch-jüdische Schriftstellerin Esther Dischereit“ Doktorarbeit über Louise Aston veröffentlicht 2011 im Ulrike Helmer Verlag in zwei Bänden: „Frauen im Strudel gewaltiger Thaten. Louise Astons „Revolution und Contrerevolution 1849“ und „Louise Astons „Revolution und Contrerevolution 1849““ als Edition.

Andrea Zimmermann ist Dozentin und Assistentin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel. Sie studierte Katholische Theologie und Neuere deutsche Literaturwissenschaft in Freiburg und Edinburgh, war 2005-2008 Mitglied des Basler Graduiertenkollegs „Gender in Motion“ und schreibt zurzeit an einer Dissertation über die performative Verfertigung von (Geschlechts-)Identitäten in zeitgenössischen Theatertexten. Seit 2004 arbeitete sie außerdem als Dramaturgin u. a. am Theater Freiburg und am Düsseldorfer Schauspielhaus.

Donnerstag, 24. November 20 h c.t. – HS 1015

Prof. Dr. Jessica Gienow-Hecht (Köln)

Männer und Musik: Wie deutsche Dirigenten das Gefühl in die USA exportierten

Zwischen 1865 und 1915 boomte in den USA die klassische Musik. In fast allen großen Städten, darunter San Francisco, Chicago und New York, entstanden weltberühmte Sinfonieorchester darunter z.B. das Boston Symphony Orchestra, bevölkert von hunderten von Instrumentalisten. Das ist kurios: Musik – der manifestierte Ausdruck von Emotion – galten im spätviktorianischen Amerika als weiblich, wie überhaupt jegliche Hochkultur als weich und weiblich wahrgenommen wurde. In der Welt Theodore Roosevelts, die maskuline Körperkultur, kriegerrische Härte und materialistische Prioritäten betonte, schien der Beruf des Musikers dem amerikanischen Mann äußerst unangemessen. Die nationalisiert-, ‚feminine‘ Perzeption von Musik diskreditierte oft die Kunst amerikanischer Komponisten und Soloisten – ein echter Amerikaner machte keine Musik, vor allen Dingen keine gute Musik. Warum, so fragt der Vortrag, konnten dann europäische Musiker in den USA ihre Emotionen darstellen und amerikanische Männer nicht?

Jessica Gienow-Hecht ist Professorin für Internationale Geschichte / historische Friedens- und Konfliktforschung an der Universität zu Köln. Ihr Forschungsgebiet ist die Rolle der Kultur in den internationalen Beziehungen. Ihre Monographien, *Transmission Impossible: American Journalism as Cultural Diplomacy in Postwar Germany, 1945-55* sowie *Sound Diplomacy: Music and Emotions in Transatlantic Relation, 1850-1920* sind international ausgezeichnet worden.

Mittwoch, 30 November 20 h s.t. –

Centre Culturel Français (Altes Kornhaus)

Konzert-Soirée mit Sophie Marest (Freiburg), Claudia Spahn (Freiburg) und Mathias Schillmöller (Freiburg)

Gaukler und amerikanische Mädchen – Parade, und andere Kompositionen

Jean Cocteaus *Ballet réaliste* Parade erlebte im Mai 1917 einen Skandalerfolg à la *Sacre du printemps*. Das Ballett ist eine avantgardistische Koproduktion mit der Geräuschkulisse von Erik Satie, der Bühnenausstattung von Pablo Picasso und der Choreographie der Russischen Ballette um Serge Diaghilew. Die auftretenden Figuren, Manager, Gaukler und ein amerikanisches Mädchen spiegeln Klischees einer fragilen Zeitphase zwischen Romantik und Moderne, Belle Époque und Années Folles. Parade ist eine zugleich Parade der Avantgardebewegungen und Metapher über Kunst und Rezeption.

Das Ballett erklingt in der Fassung für Klavier vierhändig und Geräusche und wird mit Texten und Originalphotos der Premiere untermalt. Um den eigen-

willigen Charakter dieser künstlichen Trivialmusik zu verdeutlichen, werden auch andere Kompositionen zu den Themen Ragtime, Montmartre und Jahrmarkt zu hören sein. Erik Saties *Sports et divertissements* gewähren lakonische Einblicke in Mode und Lebensart der Pariser Gesellschaft des beginnenden 20. Jahrhunderts.

Sophie Marest, Studium Klavier und Orgel in Paris. Konzerttätigkeit in Deutschland und Frankreich. Schwerpunkt: interdisziplinäre Aufführungspraxis. Seit 2004 künstlerische Leiterin der Kulturstätte Les Dominicains de Haute-Alsace Guebwiller (Elsass).

Claudia Spahn, Leiterin des Freiburger Instituts für Musikermedizin, HfM und Universitätsklinikum Freiburg. Studium der Medizin und Musik, Promotion, Habilitation. Seit vielen Jahren künstlerisch aktiv im Bereich der interdisziplinären Aufführungspraxis. Mit Sophie Marest und Mathias Schillmöller Musiktheaterprojekte in Frankreich mit „La Compagnie Trompe-l’Oeil“, Musik-Cabaret der zwanziger Jahre als Duo „Die schönen Baritons“ mit Bernhard Richter.

Mathias Schillmöller, Studium Schulmusik, Musikwissenschaft, Klavier, Dirigieren, Romanistik und Kunstgeschichte in Paris und Freiburg. Promotion zu Ravels *L’Enfant et les Sortilèges*. Oberstudienrat am Deutsch-Französischen Gymnasium Freiburg, umfangreiche künstlerische Tätigkeit als Pianist, Dirigent, Regisseur und Conférencier. Schwerpunkte: Wechselbeziehungen der Künste, deutsch-französische Kulturgeschichte, neue Strategien der Musikvermittlung.

Freitag, 2. Dezember 19:30 h – Kommunales Kino

Filmvorführung mit einer Einführung

On connaît la chanson

Donnerstag, 8. Dezember, 20 h c.t. – HS 1015

Dr. Carolin Stahrenberg (Freiburg)

„Anders als die andern“? (De-)Konstruktionen von Geschlechterrollen im Kabarettchanson der 1920er Jahre

In der Rezeptionsgeschichte des Kabaretts der Weimarer Republik herrschen bis heute zwei Bilder vor: Einerseits das Bild einer intellektuellen, politisch-satirischen Kunst (die „Muse mit der scharfen Zunge“), andererseits die Vorstellung eines erotisch-verruchten, für bürgerliche Moralvorstellungen faszinierend ‚anderen‘ und somit gefährlichen ‚Cabarets‘. Die Bild-, Ton- und Textquellen, die diesen Eindruck untermauern, stammen meist aus den frühen 1930er-Jahren (wie z.B. Isherwoods *Berlin Stories*, die die Vorlage für das Musical *Cabaret* bildeten, oder Sternbergs *Der Blaue Engel*) und stellen fiktionales Material dar.

Inwiefern entspricht der ‚Mythos Weimarer Kabarett‘, der eng verknüpft ist mit dem Spiel um Geschlechterrollen und Identitätskonstruktionen, der Realität? Wie wurden auf der Bühne des Kabaretts Geschlechterbilder und Geschlechterbeziehungen konstruiert? Hatte die Kabarettbühne explorativen Charakter, konnten hier also Extreme dargestellt und herkömmliche Rollenbilder dekonstruiert werden, oder griff das Kabarettchanson als ‚Spiegel der Zeit‘ nicht vielmehr bereits existierende gesellschaftliche Rollenbilder auf und verstärkte diese? Der Vortrag versucht anhand von Quellen der frühen 1920er Jahre Antworten auf diese Fragen zu geben und die Chansons in ihrem (inszenierten) Kontext zu rekonstruieren. Dabei wird einerseits das Spiel mit Geschlechterrollen und die Darstellung von Homosexualität im Kabarett thematisiert, andererseits gezeigt, wie sich damalige Geschlechterbilder im alltäglichen Programm der Kabarettbühnen widerspiegeln.

Carolyn Stahrenberg studierte Schulmusik, Musikwissenschaft und Germanistik in Hannover und Amsterdam. 2010 Promotion an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover bei Susanne Rode-Breymann mit einer Arbeit über „Hot Spots von Café bis Cabaret. Grundrisse und Ansichten musikalischer Handlungsräume im Berlin der Weimarer Republik“. Tätigkeiten als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungszentrum Musik und Gender in Hannover und am Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg im Breisgau. Lehr-tätigkeit in Musikwissenschaft an der HMTM Hannover und der Universität Basel. Bisherige Forschungsschwerpunkte: Musiktheater, Musik und Gender, Musik und Raum, populäre Musik, Musikgeschichte der Weimarer Republik.

Sonntag, 11. Dezember 11 h s.t. – Theater Freiburg (Winterer Foyer)
Prof. Dr. Elisabeth Bronfen. Moderation und Diskussion: Friederike Schulte
Weibliche Stimmen der Nacht: Mozarts Sternflammende Königin

16 h s.t. Vorstellung „Zauberflöte“ – Theater Freiburg, Großes Haus

Zuerst verführt sie mit ihrer Stimme den jungen Tamino, dann ruft sie Pamina zur Rache auf. In eine ewige Nacht verbannt bleibt am Schluss nur noch von Mozarts sternflammender Königin der Klang jener Zauberflöte, die sie als Gabe an ihre Tochter weitergab. Dennoch hat die dunkel strahlende Figur, die für eine ältere Form der opera seria entsteht, aber auch für eine zu überwindende weibliche Macht, die großen Arien mit den betörenden Koloraturen. Ihr Gegenspieler Sarastro, unter dessen schwarzer Sonne das Projekt der Aufklärung sich in ihrer ganzen Brutalität durchsetzen wird, hat ironischerweise die tiefsten Töne. Am Streit, den Sarastros Tag mit der Königin der Nacht austrägt, so die Wette meines Vortrages, werden uns nicht nur die Kosten eines Glaubens an das Licht der Vernunft und eine Zügelung der Nachtseite des Denkens und Fühlens vor Augen geführt. Es wird auch ein Rückschlag der Aufklärung in die von ihr verdrängte dunkle Seite des Wissens sichtbar und hörbar; eine Kehrseite die zugleich auch der Ort der Phantasie, der Ort des Theaters ist.

Elisabeth Bronfen ist Lehrstuhlinhaberin am Englischen Seminar der Universität Zürich und seit 2007 zudem Global Distinguished Professor an der New York University. Ihr Spezialgebiet ist die Anglo-Amerikanischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie hat zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze in den Bereichen Gender Studies, Psychoanalyse, Film und Kulturwissenschaften wie auch Beiträge für Ausstellungskataloge geschrieben. Momentane Forschungsgebiete sind eine Studie zu Hollywood Kino und Krieg (Rutgers University Press), sowie eine Studie über Königin Elizabeth I. als Diva (Manchester University Press).

Friederike Schulte ist Leiterin des Carl-Schurz-Hauses in Freiburg. Nach Auslandsstationen in Florenz, Italien und Amherst, Massachusetts schloss sie ihr Amerikanistik- und Komparatistik-Studium in Tübingen mit einer Masterarbeit mit dem Titel „Identitätsentwürfe und - revisionen in den Autobiographien des Black Panthers Eldridge Cleaver“ ab. Seit 2001 ist sie im transatlantischen Kulturbereich tätig – zuerst im deutsch-amerikanischen Institut in Tübingen, später am James-F.-Byrnes-Institut/Deutsch-Amerikanischen Zentrum in Stuttgart und seit Oktober 2010 am Carl-Schurz-Haus Freiburg.

Donnerstag, 15. Dezember 2011 19:30 h – Kommunales Kino

Filmvorführung mit einer Einführung von Caroline Günther M.A. (Freiburg)

Rocky Horror Picture Show

Caroline Günther studierte Neuere deutsche Literatur, Sprachwissenschaft des Deutschen sowie Gender Studies an der Universität Freiburg. Sie ist Redaktionsmitglied der Freiburger Geschlechter-Studien; Übungsleiterin bei FLUSS e.V. Derzeit bereitet sie ein Promotionsprojekt vor.

Freitag, 13. Januar 2011 20:00 h – Konviktkirche

Gregorianische Gesänge über biblische Bilder aus der Vogelwelt

Saxophonimprovisationen

Worte aus dem Buch der Bücher und andere

Scapulis suis – Unter seinen Schwingen

Donnerstag, 19. Januar 20 h c.t. – HS 1015

Prof. Dr. Eva Kimminich (Potsdam/Freiburg)

Black Barby & co. Migrations- und Rassismuserfahrungen im französischen weiblichen Rap

Der Vortrag befasst sich mit weiblichen MC'S in der französischen Rapszene und ihrem Diskurs über Migration und Rassismus. Zum einen arbeitet er den Umgang mit Erfahrungen einer xenophoben Gesellschaft und ihren möglichen Alternativen auf. Zum anderen wird der Mythos einer genuin männlichen

Rap-Szene dekonstruiert. Entgegen der allgemeinen Darstellung, Rap sei eine männliche und Frauen ausschließende Kultur, gab es in Frankreich, wie in der US-amerikanischen Szene, von Anfang an Rapperinnen. Dennoch werden sie nur bedingt wahrgenommen. Dazu trägt u.a. der Mythos von der ‚Männlichkeit‘ des Rap bei, denn einerseits Frauen hält er Frauen tatsächlich von dieser Ausdrucksform fern, andererseits generiert er einen blinden Fleck in Dokumentation und Forschung.

Eva Kimminich, Kulturwissenschaftlerin und Romanistin, ist Inhaberin des Lehrstuhls „Kulturen romanischer Länder“ an der Universität Potsdam. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Kultureller Wandel und Identität, Sub- und Jugendkulturen, urbane Räume, Oraturen und Immigrationsliteratur. Sie ist Präsidentin und Beirätin für Jugend- und Subkulturen der Deutschen Gesellschaft für Semiotik.

Freitag, 20. Januar 19:30 h – Kommunales Kino

Filmvorführung mit einer Einführung

Chellaponnu

Dienstag, 24. Januar 20:00 h Haus zur Lieben Hand

Ein Liederabend mit der Klasse von Prof. Dorothea Wirtz

Hosenrolle und Camouflage

Ein musikalisches Spiel mit wechselnden Identitäten von Weiblichkeit und Männlichkeit, Hosenrollen und Geschlechtercamouflage, Wahrnehmungsgewissheiten und Überraschungen in Musik von Händel, Mozart, Mendelssohn, Schumann bis Reimann.

Donnerstag, 26. Januar 19h c.t. – CSH

Imke von Helden M.A. (Freiburg)

„Brothers of Metal?“ Gender, Ästhetik und Performance im Heavy Metal

Jennifer Moos M.A. (Saarbrücken)

Das ‚Phänomen Boygroup‘ oder: Singende Jungs, kreischende Mädels und verqueerte Männlichkeiten?

Moderation und Diskussion: PD Dr. Sven Kommer (Freiburg)

Aggression, Gewalt und Hyper-Maskulinität sind Schlagworte, die wohl annähernd jedem zu dem Musikgenre Heavy Metal einfallen. Dabei wird häufig die Diversität der Metal-Szene übersehen, die nicht nur musikalischer Natur ist, sondern sich auch im Bezug auf textliche und visuelle Inhalte, Ästhetik und

Performance, niederschlägt. In einem nicht unerheblichen Teil des ‚metallischen‘ Themenkanons werden zwar dem Klischee entsprechend – bisweilen unabhängig vom biologischen Geschlecht – rollenspezifische Bilder reproduziert, und das oft mit einer geradezu rückständig wirkenden Vehemenz. Diesen Inszenierungen stehen aber Performances gegenüber, in denen die Grenzen zwischen maskulin und feminin verschwimmen zu scheinen.

Der Beitrag soll Einblicke gewähren in die Inszenierungen und Paradoxe eines Musikgenres, in dem Make Up und Machismo näher beieinander liegen als gemeinhin angenommen und das eine binäre Kategorisierung von Geschlechteridentitäten oft in Frage stellt.

Imke von Helden (M.A.) studierte in Freiburg und Coleraine Skandinavistik und Englisch. Seit 2010 ist sie akad. Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Historische Lebenswelten“ an der Uni Freiburg und promoviert über das Symbol des Wikingers im Heavy Metal. Sie ist Mitglied des Komitees Heavy Fundamentals und engagiert bei Fluss e.V., einem Verein für LesBiSchwulTransQueere Bildungsarbeit.

In den 1990er Jahren waren Boygroups aus dem alltäglichen Musik(markt)-geschehen nicht wegzudenken. Das ‚Phänomen Boygroup‘ strukturiert sich auf den ersten Blick entlang eines stark heteronormativ geprägten Schemas, das sich durch tanzende und singende Jungs *auf* der Bühne und kreischende, in Ohnmacht fallende Mädels *vor* der Bühne auszeichnet. Was dabei häufig übersehen wird, sind die affektiven Dynamiken, die sich ‚am Rande‘ abspielen: zwischen den einzelnen Mitgliedern einer Boygroup, zwischen den weiblichen Fans, zwischen männlichen Fans, durch subkulturelle Re-Interpretationen (z.B. von Liedtexten und Performances).

Der Beitrag stellt zunächst das ‚Phänomen Boygroup‘ am Beispiel der *Backstreet Boys* und *Take That* vor. Im Anschluss werden anhand von Text- und Videobeispielen subkulturelle Aneignungsprozesse diskutiert, die konventionelle Geschlechterbinaritäten in Frage stellen und dadurch einen Raum für alternative Männlichkeiten eröffnen

Jennifer Moos, M.A., Studium der Englischen Philologie, Sprachwissenschaft und Gender Studies in Freiburg und Manchester; seit 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Nordamerikanische Literaturen und Kulturen der Universität des Saarlandes; Dissertationsprojekt zu „The Pleasures of Sleeping, or: Towards a History of Sleep and Sleeplessness in U.S. American Culture“; vorher tätig im Verlagsbereich und Eventmanagement.

PD Dr. Sven Kommer, geboren 1964. Studium für das Lehramt an Realschulen an der PH Ludwigsburg; 1995 Promotion an der Universität Bielefeld (Medienpädagogik). Habilitation 2009. 2000-2001 Vertretung einer Professur für Medienpädagogik an der Universität Augsburg, 2001-2007 Hochschuldozent für Medienpädagogik an der PH Freiburg. 2008-2011 DFG-Projekt „Populäre Mittelalter-Konstruktionen in der deutschen ‚Mittelalter-Szene‘“ (FOR 875). Sven

Kommer vertritt im Wintersemester 2011/12 an der RWTH Aachen eine Professur für Allgemeine Didaktik mit dem Schwerpunkt Medien- und Technikbildung und ist Gastprofessor an der Universität Wien.

Donnerstag, 2. Februar 19:30 h – Kommunales Kino

Prof. Dr. Beatrix Borchard (Hamburg)

Genie und Wahnsinn, Opfer und Kraft. Clara und Robert Schumann im Film

Die dramatische Lebens- und Liebesgeschichte von Robert und Clara Schumann erfreute sich auch im Kino schon immer besonderer Beliebtheit. Während der NS-Zeit entstand in Deutschland *Träumerei* (1940) mit Hilde Krahel und Matthias Wieman, zwei Jahre nach dem Krieg in den USA *Song of love* von Clarence Brown (Clara Schumanns große Liebe) mit Katherine Hepburn und Paul Henreid (1947). Diesen beiden historischen Filmbiographien werden zwei neue gegenübergestellt: *Geliebte Clara* von Helma Sanders-Brahms (2009) mit Martina Gedeck und das für das ARD-Fernsehen gedrehte Dokudrama *Robert Schumanns verlorene Träume* von Volker Schmidt-Sondermann (2010).

Beatrix Borchard, geboren und aufgewachsen in Lingen/Ems, studierte in Bonn und Berlin Musikwissenschaften, Germanistik und Geschichte und promovierte über geschlechtsspezifische Bedingungen künstlerischer Arbeit in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel Clara und Robert Schumanns (1983). Sie habilitierte sich mit einer interpretationsgeschichtlichen Studie zum Thema „Stimme und Geige. Amalie und Joseph Joachim“ (2000). Nach einer kurzen Zwischenstation am musikwissenschaftlichen Seminar Detmold-Paderborn ist sie seit dem Sommersemester 2002 Professorin für Musikwissenschaften mit dem Schwerpunkt Gender Studies an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Beatrix Borchard ist Autorin zahlreicher Rundfunkfeatures, moderiert häufig Konzerte und hat bisher zwei Filme gemacht, einen Dokumentarfilm über Clara Schumann (NDR 1996) und einen Film zum Thema Hausmusik (NDR 1997). An weiteren Musikfilmen hat sie mitgearbeitet. Mehr zu Beatrix Borchard: <http://mugi.hfmt-hamburg.de/Borchard/>

21:30 (im Anschluss) und Sonntag 5. Februar 17:30

Filmvorführung *Geliebte Clara*

Samstag 4. Februar 19:30 und Mittwoch 8. Februar 21:30

Filmvorführung *Frühlingssinfonie*

Donnerstag, 9. Februar 19h c.t. – CSH*Prof. Dr. Bernhard Richter (Freiburg) und**Prof. Dr. Thomas Seedorf (Karlsruhe)***Singen auf dem Hochseil –****Über Ästhetik und Technik des Divengesangs**

Was eine Diva ist, versteht sich nicht von selbst. Der Begriff ist so schillernd und facettenreich, dass er vom jeweiligen Kontext abhängige unterschiedliche Definitionen zulässt. Der Vortrag befasst sich mit einem spezifischen Typus der Opernsängerin, wie er sich modellhaft vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausgebildet hat, in Maria Callas eine Art von Wiederbelebung erfuhr und heute etwa von Edita Gruberová repräsentiert wird.

Das Singen dieser Künstlerinnen in vielerlei Hinsicht einem Hochseilakt vergleichbar. Es verlangt ein Höchstmaß vokalen Könnens, das einerseits gleichsam zur Schau gestellt wird und andererseits hinter der künstlerischen Aussage zurücktritt. Der Vortrag verknüpft Fragen nach der historischen Herkunft und den ästhetischen Grundlagen des Divengesangs mit Einblicken in die physiologischen Vorgänge, die ihm zugrunde liegen

Thomas Seedorf, geboren 1960, studierte zunächst Schulmusik und Germanistik, dann Musikwissenschaft und Musikpädagogik in Hannover. Von 1988 bis 2006 war er als Wissenschaftlicher Angestellter am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Freiburg tätig, seit dem Wintersemester 2006/07 wirkt er als Professor für Musikwissenschaft am Institut für Musikwissenschaft und Musikinformatik an der Karlsruher Hochschule für Musik.

Bernhard Richter ist seit 2006 Professor für Musikermedizin mit Schwerpunkt künstlerische Stimmbildung am Freiburger Institut für Musikermedizin (FIM). Neben seinem Medizinstudium in Freiburg, Basel und Dublin absolvierte er ab 1986 ein Gesangsstudium an der Staatlichen Hochschule für Musik in Freiburg (Konzertexamen 1991). Nach Promotion zum Dr. med. und zwei Facharztausbildungen zum HNO-Arzt und Phoniater (Stimmarzt) habilitierte er sich 2002. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Opernbühne als Arbeitsplatz, in der Anwendung der Hochgeschwindigkeitsglotographie und der dynamischen Kernspintomographie zur Untersuchung der Registerfunktion bei Sängern sowie dem Gehörschutz bei Orchestermusikern.

Evtl. Freitag, 10. Februar 19:30 h – Kommunales Kino*Filmvorführung mit einer Einführung****Chronik der Anna Magdalena Bach***

Symposion Donnerstag 16.-18. Februar im CSH

Donnerstag 16. Februar, 20 h c.t.

Prof. Dr. Eva Rieger (Vaduz, Liechtenstein)

Von der Frauenforschung zu den Genderstudien am Beispiel Richard Wagners

Moderation und Diskussion: Prof. Dr. Janina Klassen (Freiburg), Prof. Dr. Nina Degele (Freiburg)

In den 1970er Jahren galt der Komponist Richard Wagner bei vielen Feministinnen als Frauenfeind. Erst mit Aufkommen der Geschlechterforschung und der darauffolgenden Genderdebatte wurde klar, dass man umfassender vorgehen muss, will man zu tragfähigen und nicht vorher festgelegten Ergebnissen gelangen. Eva Rieger zeigt anhand ihrer eigenen Entwicklung in der Auseinandersetzung mit Wagner, wie sich die Forschung verändert hat und wie sich dies auf die daraus gewonnenen Erkenntnissen niederschlägt.

Wagners Bild von Mann und Frau speiste sich nicht nur aus realen Begegnungen, sondern auch aus zeitgenössischen Vorstellungen. Die dem männlichen oder weiblichen Charakter zugeteilten Eigenschaften wurden von ihm auch musikalisch umgesetzt. Damit tritt ein System der musikalischen Zuordnung hervor, das jedoch im Widerspruch zu der gängigen Meinung steht, wonach es keine oder nur wechselnde Bedeutung in der Musik selbst gibt. Da die Genderforschung offengelegt hat, dass es auch keine ‚natürliche‘ Weiblichkeit oder Männlichkeit gibt, könnte man meinen, das Thema habe sich selbst erledigt. Eva Rieger versucht mit Musikbeispielen, diese Aporien aufzulösen.

Eva Rieger war bis 2000 Professorin für Musikwissenschaft an der Universität Bremen. Sie schrieb eine der ersten Untersuchungen zur Situation der Frau in der Musikkultur: *Frau, Musik und Männerherrschaft. Zum Ausschluß der Frau aus der deutschen Musikpädagogik, Musikwissenschaft und Musikausübung*. Berlin 1981 (Ullstein) (2. Auflage Kassel 1988). Übersetzt ins Japanische und Koreanische. Sie schrieb u.a. die Biographien von Nannerl Mozart und Minna Wagner. Jüngste Veröffentlichung: *Leuchtende Liebe, lachender Tod. Richard Wagners Bild der Frau im Spiegel seiner Musik*. Düsseldorf: Artemis & Winkler 2009. Ihre Biographie *Friedelind Wagners (Enkelin des Komponisten)* erscheint demnächst im Piper-Verlag. Eva Rieger lebt in Vaduz und Zürich.

Janina Klassen, Professorin für Musikwissenschaften in Freiburg. Studium der Fächer Musik- und Literaturwissenschaft, Philosophie und Italienischen in Freiburg, Wien, Siena und Paris. Promotion 1989, Fakultätspreis 1990, Habilitation 1997. Tätigkeiten als Dramaturgin und im Verlagswesen. Derzeitige Forschungsschwerpunkte: Musik und Sprachtheorie, Musikgeschichte und –theorie seit der Frühzeit, zeitgenössische Musikkonzepte und Gender Studien.

Nina Degele, Jg. 1963, Professorin für Soziologie und Gender Studies an der Uni Freiburg, Institut für Soziologie, Rempartstr. 15, 79085 Freiburg, nina.degele@soziologie.uni-freiburg.de Forschungsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Körper/Sport, qualitative Methoden.

Panel Körper

Freitag, 17. Februar

15:15-15:30 Eröffnung

15:30-16:15

PD Dr. Christa Brüstle (UDK Berlin)

Körper in der modernen Musik. Objekte, Medien, Kreaturen

Körperkonzepte in der Kunst des 20. Jahrhunderts haben sich auch in der Musik niedergeschlagen. Ausgehend vom modernen Tanz der Jahrhundertwende um 1900, von Bauhaus-Objekten und neuen Körperdarstellungen in der Malerei in den 1920er und 1930er Jahren sowie von innovativen Theaterkonzepten sollen die Verbindungen zur Musik dargestellt werden. Ein weiterer Einfluss auf Körper und Körperbilder in der neuen Musik ging von Maschinen und elektroakustische Medien aus, die bis heute sowohl Partner als auch Konkurrenten der menschlichen Körper bilden. Natürlichkeit und Kreatürlichkeit scheinen Gegenpole dazu zu sein, die vor allem experimentellen Musikerinnen zugesprochen werden. Es handelt sich um Klischees, die in diesem Vortrag ebenfalls zur Diskussion stehen.

Christa Brüstle, Studium in Freiburg i. Br. und Frankfurt a. M., 1996 Promotion. 1999-2005 und 2008 Mitarbeiterin im Sonderforschungsbereich „Kulturen des Performativen“ an der Freien Universität Berlin, 2007 Habilitation. Lehraufträge u.a. in Berlin, Kopenhagen und Wien. Seit 2008 Gastprofessorin an der Universität der Künste Berlin.

16:15-17:00

Prof. Dr. Rolf Großmann (Lüneburg)

Zeigt uns die Instrumente!“ Körperlose Medien und ihre Musik

Wer sein Instrument täglich mehrere Stunden geübt hat, weiß, dass manchmal der Gedanke an Folter näher liegt als an Spiel. Beherrschung und Kontrolle von Werkzeug, Medium und Mensch sind dabei wechselseitig, das Spüren des Instruments heißt auch Spüren des eigenen Körpers, der Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Physis. Seitdem die Phonographie nicht mehr auf physischen Tonträgern schreibt und die elektrischen Impulse für Synthesizer und Sampler in diskreten Werten verarbeitet werden, schwindet ein Teil der Physis

der Medien und Instrumente aus der Praxis auditiver Kultur. Eine Referenz oder Bedeutung der dort verwendeten digitalen Zahlencodes ist sowohl in technischer als auch in ästhetischer Hinsicht durch nichts anderes als Vereinbarung gegeben. Die Physis spielt dabei lediglich jenseits der informationstechnischen ‚Mechanik‘ eine Rolle, genau dort, wo sich die Verwandlung der Zahlen in die Welt des Wahrnehmbaren vollzieht. Neben diesen realen Ort der Körper tritt die Verkörperlichung des Virtuellen, die konzeptuell formbar, aber auch bereits technikkulturell sedimentiert ist.

Rolf Großmann, geb. 1955, ist apl. Professor für ‚Digitale Medien und auditive Gestaltung‘ im Institut für Kultur und Ästhetik digitaler Medien an der Leuphana Universität Lüneburg. Er promovierte 1990 an der Universität Gießen über „Musik als Kommunikation“. Seit 1997 leitet er dort den Lüneburger Schwerpunktbereich „((audio)) Ästhetische Strategien“. Arbeitsschwerpunkte: Technikkultur und Medienästhetik der Musik. <http://audio.uni-lueneburg.de>.

17:30-18:15

Julia Gerlach (Karlsruhe)

Körper – Musik – Gender. Effekte von Medialisierung und Theatralisierung auf zeitgenössische Musikpraxen

Der Vortrag geht von der musikalischen Praxis der Gegenwart aus und wird anhand konkreter Beispiele aufzeigen, wie Geschlechteridentität oder Geschlechterrollen künstlerische Arbeiten und deren Inszenierungen auf der Bühne prägen und bewusst als Themen gesetzt werden. Die Genderthematik ist – besonders bei Frauen – auf der Bühne angekommen. Diese Entwicklungen sind verknüpft mit der Veränderung des Verhältnisses von Körper und Musik, der Schnittstelle zwischen klingendem Phänomen und seiner physischen Hervorbringung. Diese selbstverständliche Einheit ist durch den Einfluss technischer und medialer Elemente im Produktions- und Reproduktionsvorgang in mehreren Phasen entkoppelt worden und hat damit die breite Vielfalt von Körper-Musik-Interfaces der Gegenwart erst ermöglicht. Auch die musikalische Handlung, die Aufführung selbst ist dem Status eines Code Impensé enthoben. An diese Stelle tritt eine bewusste Inszenierung, eine Theatralisierung der Aufführung.

Julia Gerlach, geboren 1967, Musikwissenschaftlerin, Studium in Berlin und Paris, freiberuflich tätig als Autorin, Kuratorin und Produzentin. Seit 1992 Publikationen zu ästhetischen Fragen zeitgenössischer Musik. Redaktion und Herausgabe von (Programm-) Büchern, Katalogen; Autorin von Fachartikeln. Management von Künstlern und Projekten im Spektrum von Klangkunst und experimentellem Musiktheater seit 2002. Seit 2008/2009 Lehraufträge an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt und Promotion zum Thema Körper – Musik – Gender. Seit Oktober 2009 ist sie Projektkoordinatorin am ZKM / Institut für Musik und Akustik in Karlsruhe.

18:15-19:00*Kirsten Reese (Berlin)*

**live und medial, abstrakt und real, virtuell und physisch –
Zur Präsenz von Körpern und Räumen in elektronischer Musik und
akustischer Kunst**

Anders als eine abstrakt vermittelte mediale Audiospur erzählt der konkrete Körper immer etwas. Wenn elektronische Musik oder akustische Kunst performativ wird, wenn Körper auf einer Bühne oder in anderen Aufführungsräumen agieren, werden auch Aspekte von Geschlecht und Gender vermittelt. Anhand von ausgewählten Arbeiten (von Kirsten Reese/ Victorine Müller, Georges Aperghis, Alvin Lucier, interdisziplinären Arbeiten von Studierenden u.a.) wird diskutiert, wie dies in unterschiedlichen Graden von Zu- und Festschreibung bzw. im Herstellen wechselnder, offener Assoziationsfelder zwischen Klang, Raum und Körper geschieht. Auch die Körper des Publikums werden einbezogen.

Kirsten Reese, Klangkünstlerin, Komponistin, Autorin. Ihre Arbeiten für Instrumente und elektronische Medien sowie intermediale und interaktive Installationen wurden bei zahlreichen internationalen Festivals aufgeführt. Als Autorin schrieb sie Radiosendungen und Features und Texte für Fachzeitschriften und Lexika. 2002-2007 Mitarbeiterin beim Forschungsprojekt „Musik und Gender im Internet“ an der HfMt Hamburg. Seit 2007 Dozentin an der UdK Berlin. Zur Zeit Arbeit an Dissertation zum Thema ‚Unter freiem Himmel‘ – landschafts- und naturbezogene Klangkunst und Komposition. <http://www.kirstenreese.de>

19:00-20:00**Eröffnung der Ausstellung****„Sophisticated Ladies – Women and Jazz“*****20:15-21:45****Podiumsdiskussion der Vortragenden***Moderation und Diskussion Prof. Dr. Janina Klassen (Freiburg)*

Janina Klassen, Professorin für Musikwissenschaften in Freiburg. Studium der Fächer Musik- und Literaturwissenschaft, Philosophie und Italienischen in Freiburg, Wien, Siena und Paris. Promotion 1989, Fakultätspreis 1990, Habilitation 1997. Tätigkeiten als Dramaturgin und im Verlagswesen. Derzeitige Forschungsschwerpunkte: Musik und Sprachtheorie, Musikgeschichte und –theorie seit der Frühzeit, zeitgenössische Musikkonzepte und Gender Studien.

Panel Stimme

Samstag, 18. Februar

9:15-10:00

Dr. des. Anke Charton (Leipzig)

**Was dem Manne die Bruststimme, das ist dem Weibe das Falset –
Die Erfindung des Stimmgeschlechts**

Der selbstverständliche Auftakt zu vielen gesangspädagogischen Schriften ist nach wie vor die Einteilung in zwei geschlechterspezifische Stimmgattungen, häufig schon im ersten Satz: Es gebe Männer- und Frauenstimmen, wobei Sopran, Mezzosopran und Alt die möglichen Frauenstimmen, Tenor, Bariton und Bass hingegen die möglichen Männerstimmen seien. Die vermeintlich naturgegebene Ordnung geschlechtsspezifischer Stimmhöhen ist jedoch eine auf dem Nährboden des 18. und 19. Jahrhunderts gewachsene Konvention: Die absolute Verknüpfung von Gesangsstimme und Geschlecht anhand bestimmter Tonhöhen kann sich erst aus Verschiebungen der Wertigkeiten von Natur und Körper im Rahmen der Aufklärung entwickeln und konsolidiert sich in Folge trotz zahlreicher widersprechender Beispiele in der Gesangspraxis. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es vorher keine assoziative Verbindung von Stimme und Geschlecht gegeben hätte, die allerdings von anderen Ordnungskategorien abhängig war.

Anke Charton (Leipzig) studierte Theaterwissenschaft, Germanistik und Romanistik in Leipzig, Bologna und Berkeley. Interdisziplinäre Promotion mit einer Arbeit zu Geschlechterrepräsentation in der Oper; Aufbau der Sektion Musiktheater am Institut f. Theaterwissenschaft Leipzig. Lehrtätigkeit, Arbeit als Übersetzerin und in der Musiktheaterpraxis.

10:00-10:45

PD Dr. Corinna Herr (Schwerte)

„D’abord il est naturel & vrai-semblable que tous les hommes ayent la voix mâle.“ Singstimme und Männlichkeit in Frankreich zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert

Mit Gilbert-Louis Duprez’ ‚ut de poitrine‘ (also dem mit der Bruststimme gesungenen zweigestrichenen c) in Rossinis Guillaume Tell im Jahr 1837 war der hegemoniale Anspruch einer ‚natürlichen Männlichkeit‘ der Tenorstimme deutlich deklariert. Es ist kein Zufall, dass dieses Ereignis in Frankreich stattfand, denn im gesamten 18. Jahrhundert hatte ‚La France‘ es erfolgreich geschafft, die ‚unmännlichen‘ Kastratenstimmen von ihrer Opernbühne fernzuhalten und den hohen französischen Tenor, den haute-contre, als männlichen Bühnenhelden zu proklamieren.

Gleichwohl fanden sich Kastraten regelmäßig in der Chappelle Royale und aufgrund dieser Gemengelage war der Disput um die hohe männliche Stimme in

Frankreich wesentlich ausgeprägter als bspw. in Italien. Dies zeigt sich bereits in der „Querelle des Anciens et des Modernes en ce qui concerne la musique“ um 1700 und setzt sich im gesamten 18. Jahrhundert fort.

Corinna Herr, geb. 1965, studierte Musikwissenschaft, Vergleichende Literaturwissenschaften und Philosophie in Bochum und London. M.A. 1995 an der Ruhr-Universität Bochum. Von 1995 bis 1999 war sie Stipendiatin im DoktorandInnenstudium „Erkenntnisprojekt Feminismus“ der Universität Bremen. Promotion im Januar 2000 bei Prof. Dr. Eva Rieger („Medeas Zorn. Eine ‚starke Frau‘ in Opern des 17. und 18. Jahrhunderts“. Kultur- und Sozialgeschichte der Musik, Bd. 2, Herbolzheim 2000). C.H. ist seit 1999 Lehrbeauftragte am Institut für Musikwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Sie wurde am 8. Juli 2009 von der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum habilitiert. Ihre Habilitationsschrift wurde von 2003 bis 2006 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und erscheint 2012 unter dem Titel „Gesang gegen ‚die Ordnung der Natur‘? Kastraten und Falsettisten in der Musikgeschichte“ im Bärenreiter-Verlag, Kassel. Seit Herbst 2008 ist sie Studienleiterin für Musik und Theater an der Katholischen Akademie Schwerte.

11:15-12:00

Sarah Lipfert (Freiburg)

**„Die Stimmen von morgen“ –
Singen im Klassenzimmer versus Castingshows**

Von MTV über Viva hin zu Castingshows oder auch zu einschlägig bekannten Computerspielen wie „Singstar“ – die jungen „Stimmen von morgen“ sind den verschiedensten Lerneinflüssen und neuen Klangidealen ausgesetzt. In wie weit prägen diese Lerneinflüsse und Klangideale die Entwicklung der „Stimme von morgen“? Wie reagiert die Schulmusik auf die veränderten Gegebenheiten? In wie weit ist eine geschlechtsspezifische Ausbildung sinnvoll oder auch aber möglich? Diese und weitere Überlegungen zur Entwicklung der ‚Stimme von morgen‘ im Spannungsfeld zwischen Klassenzimmer und Castingshows sollen im Fokus stehen.

Sarah Lipfert, geboren 1979, lebt heute in Karlsruhe. Im Alter von 15 Jahren nahm sie ihre klassische Gesangsausbildung auf. Gesangsstudium an der Musikhochschule Mainz, seit 2001 an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim bei Reinette Zijtvelde- Lustig mit Diplom im Sommer 2005. Sie hat seit 2008 einen Lehrauftrag für Jazz- und Pop-Gesang an der Hochschule für Musik in Freiburg.

12:00-12:45*Dr. Fernand Hörner (Freiburg)***„Ain't no particular sign I'm more compatible with.“ Genderinszenierung durch eigene und fremde Stimmen bei Prince**

Am Musikvideo *Kiss* von Prince and the New Power Generation (1986) werden exemplarisch verschiedene Verfahren beleuchtet, wie Gender durch ‚Stimme‘ im konkreten und abstrakten Sinn inszeniert wird. Michael Bachtins Metapher der fremden Stimme für das intertextuelle Verweisgeflecht von Sprache im Allgemeinen und Literatur im Besonderen wird hier sowohl im übertragenen als auch im wörtlichen Sinne verwendet und auf audiovisuelle Musikformate übertragen. Das Spiel mit Gender entsteht durch eine komplexe Verwebung von intertextuellen und intermedialen Verweisen: Welche Stimmtraditionen und damit verbundenen Männlichkeitskonzepte lassen sich aus dem Song heraushören? Auf welche für die Formate Musikvideo oder Musikfilm typischen ‚Inszenierungstraditionen‘ nimmt die visuelle Gestaltung Bezug? Wie stellen sich die drei Protagonisten des Musikvideos durch Mimik, Gestik, Tanz oder auch Mode dar? Und schließlich: Wie lässt sich dies alles vor dem Hintergrund des Songtextes samt dessen intertextueller Anspielungen deuten?

Fernand Hörner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Volksliedarchiv Freiburg, einer Forschungseinrichtung des Landes Baden-Württemberg zu Populärer Kultur und Musik. Promotion zur Figur des Dandys. Der aktuelle Forschungsschwerpunkt liegt auf audiovisuellen Musikformaten. Er ist Herausgeber des Jahrbuchs *Song and Popular Culture* und arbeitet derzeit an einem online verfügbaren Songlexikon.

13:00-14:30 Podiumsdiskussion der Vortragenden*Moderation und Diskussion Dr. Cornelia Bartsch (Basel)*

Cornelia Bartsch studierte Schulmusik, Politologie und Germanistik in Osnabrück und Berlin und promovierte über „Fanny Hensel – Musik als Korrespondenz“. Sie war Assistentin für Musikwissenschaft und Gender an der Universität der Künste Berlin, lehrte an Musikhochschulen und Universitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Forschungsschwerpunkte: Musik im jüdischen Akkulturationsprozess, Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy, Ethel Smyth, Beethoven-Rezeption, Musik und Geschlechtergeschichte um 1900, *Othering* und Selbstaffirmation in der europäischen Musikgeschichte.

Weitere Veranstaltungen

**Dienstag, 11.00-13.00 Uhr, an der Musikhochschule, Raum 101
(Beginn: 18. Oktober 2011)**

Prof. Dr. Janina Klassen

Seminar „**Musikgeschichte und Geschlechterdiskurs**“

Das Seminar befasst sich unter systematischen und historischen Aspekten mit Handlungsspielräumen von Frauen und Männern in der Musik sowie der Inszenierung von und dem kreativen Spiel mit Weiblichkeit, Männlichkeit und diversen Zwischenformen. Es sind Themen geplant wie Kirchenmusik und Klöster, Oper, Konzert, private und öffentliche Musikausübung, Foren der Avantgarde, Musik und Technik, Jazz und Pop.

Abschluss: qualifizierter Leistungsnachweis möglich

Literatur: R. Grotjahn (Hg): Gendertheorien, Laaber 2011

17. Februar 2012-19. April 2012, Carl-Schurz-Haus

Ausstellung von Arne Reimer (Leipzig).

Kuratorin: Friederike Schulte (Freiburg)

***„Sophisticated Ladies – Women and Jazz“**

Frauen im Jazz verzaubern und begeistern ihr Publikum nicht nur als Sängerinnen, sondern auch als Instrumentalistinnen. In einer von Männern dominierten Jazzwelt richtet sich der Focus dieser Ausstellung einmal nur auf die „Sophisticated Ladies“: meistens fotografiert hinter der Bühne nach dem Auftritt. Dabei sehen wir die Gesichter der Frauen in dem Moment, wo sie gerade nicht aktiv auf der Bühne musizieren sondern kurz verweilen und innehalten für das Bild. Teil der Ausstellung sind außerdem kleine Statements von einigen der Musikerinnen über Ihr Leben mit dem Jazz.

Arne Reimer studierte Fotografie in Leipzig und schloss seinen Master of Fine Arts mit Hilfe eines Fulbright-Stipendiums in Boston ab. Seit 2006 ist er künstlerischer Mitarbeiter im Fachbereich Fotografie an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst. Als freischaffender Fotograf arbeitet er für Magazine wie z.B. „JazzThing“ oder „brandeins“. Mit einem Stipendium des Kunstfonds Bonn arbeitet er fotografisch zur Zeit an einem Projekt, welches sich mit der Kultur der Langspielplatte beschäftigt.

Konzept, Leitung, Durchführung und Organisation:

Prof. Dr. Janina Klassen, *Musikhochschule Freiburg*, Dr. Meike Penkwitt, *Zentrum für Anthropologie und Geschlechterforschung der Albert Ludwigs-Universität*.

Veranstaltende: *Veranstaltende: Zentrum für Anthropologie und Gender Studies der Universität Freiburg (ZAG), Carl-Schurz-Haus (Deutsch-Amerikanisches-Institut), Musikhochschule Freiburg, Gleichstellungsbeauftragte der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Büro der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Freiburg, Institut für Soziologie der Universität Freiburg, Theologische Fakultät der Universität Freiburg, Frankreich-Zentrum Freiburg der Universität Freiburg, Centre Culturel Français Freiburg, Kommunales Kino Freiburg, Studium Generale, Frischfleisch/Theater Freiburg, Theater Freiburg Erzbischöfliches Priesterseminar Collegium Borromaeum Freiburg.*